

## ***Menschen mit Behinderung?***

Kann es dem aufgeklärten Zeitgenossen nicht egal sein, ob man von "Behinderten" oder von "Menschen mit Behinderung" spricht? Nein, kann es nicht. Ich bin für "Behinderte". Die gesuchte Formulierung von den "Menschen mit Behinderung" mag zwar einen kleinen Vorteil bringen. Aber der handfeste Nachteil, der ihr anhaftet, wiegt viel schwerer.

Es war die Amerikanerin Kathie Snow, Mutter eines behinderten Jungen, die vor gut zwanzig Jahren die "Peoplefirst language" erfand. In erster Linie seien auch Behinderte einfach "people", also Menschen oder auch "Leute", meinte Snow. Die Rede von "Behinderten" mache Behinderung zum unveränderlichen Seinsmerkmal, obwohl Behinderung doch allenfalls eine (vielleicht vorübergehende) Eigenschaft sei. So schlüssig, wie es sich anhört, ist das nicht. Man "ist" ja auch Urlauberin, Doktorin oder Italiener, obwohl man den Urlaub, den Titel" oder den Pass im Grunde auch nur "hat". Keiner zweifelt, dass Urlauber, Doktoren und Italiener zuerst einmal Menschen sind. Muss man das bei Behinderten wirklich ausdrücklich dazusagen? Müssen wir da am Ende irgendwie einen Zweifel besiegen?

Der Nachteil ist: Umständliche und weihevollere Formulierungen wie die von den "Menschen mit Behinderung" oder "Beeinträchtigung" gehen nicht in die Alltagssprache ein. Damit verstärken sie die Befangenheit, die Behinderte in unserer Gesellschaft sowieso umgibt. "Wie sagt man denn da eigentlich? Behindert darf man ja nicht mehr sagen!" So reden viele, die mit dem Phänomen nicht täglich zu tun haben. Und halten, um nichts verkehrt zu machen, gleich den Mund. Das ist aber das Allerverkehrteste: dass man sich Behinderten verlegen und mit latentem schlechten Gewissen nähert. Behinderung ist nichts Peinliches, das man nicht oder nur unter Beachtung genauer Regeln aussprechen dürfte! Meinem 17-jährigen behinderten Sohn (oder sollte ich sagen: meinem 17-jährigen Sohn mit Behinderung?) begegnen die meisten Menschen freundlich, aber sprachlos. Niemand zum Beispiel fragt, ob er uns denn versteht, obwohl die Frage sich aufdrängt, wenn man ihn kennenlernt. Die Scheu der anderen macht uns einsam.

Natürlich kommt die Befangenheit nicht von der Formulierung. Aber sie verstärkt sie. Im Deutschen noch mehr als im Englischen: Beim "Menschen mit Behinderung" schwingt humanistisches Pathos mit, bei den "people with disabilities" nicht. Pathos schafft Distanz, nicht nur gegenüber Behinderten. Als Homosexualität noch etwas Unausprechliches war, redeten Liberale verschämt von "Homophilen". Erst seit Homosexualität normal und akzeptiert ist, darf man getrost von Schwulen sprechen. Hoffentlich bald auch in dieser Zeitung.

Norbert Nappes-Niediek ist Balkan-Korrespondent und lebt in Graz